"Könnt ihr denn nicht auch über die Zeichen dieser Zeit urteilen?"

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **31 (1976)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

„Könnt ihr denn nicht auch über die Zeichen dieser Zeit urteilen?"

Die Pharisäer und Sadduzäer, die damalige geistige und religiöse Führung des Volkes, begehrten ein Zeichen von Christus. Er aber antwortete:
«Des Abends sprecht ihr: Es wird ein schöner Tag werden, denn der Himmel ist rot; und des Morgens sprecht ihr: Es wird heute Ungewitter sein, denn der Himmel ist rot und trüb. Ihr Heuchler, über des Himmels Gestalt könnt ihr urteilen, könnt ihr denn nicht auch über die Zeichen dieser Zeit urteilen?»

Mit Jesu Eintritt in die Welt – mit seinem Sterben am Kreuz wurden sie Zeugen von Ereignissen von weltgeschichtlichem Ausmaße. Und sie, die dies miterlebten, was machten sie daraus? Einer ahnte, wenn auch nur am Rande, das Gewaltige, das Einmalige, das mit Christus in seine Zeit hineingetreten war. Ein paar Fischer und Zöllner wurden von den Ereignissen mitgerissen. Sie verließen Beruf, Haus und Heim und folgten ihm nach. Die damalige geistige und religiöse Führung des Volkes aber fühlte sich in ihrer Ruhe aufgeschreckt und in ihren Privilegien gefährdet. Sie kannten nur noch ein Ziel, den lästigen und gefährlichen Störenfried aus der Welt zu schaffen.
Ein erschütternd tragisches Geschehen. In dieses hinein fielen Christi Worte: «Könnt ihr denn nicht auch über die Zeichen dieser Zeit urteilen?»
Und wieder müssen wir im nachhinein sagen, es mußte ja alles sich so erfüllen. Es war der geradeste Weg zur weltgeschichtlich größten Erlösungstat am Kreuze.
Was sich hier als einmaliges Geschehen von weltweitem Ausmaße ereignet hat, wiederholte sich in kleinster Form durch alle Jahrhunderte hindurch. Und immer sind es dann die gleichen Mächte, die da aufeinanderprallen.
Es war einst die Meinung des Urwaldarztes, Dr. Albert Schweitzer, jeder Fortschritt in der Menschheit werde nie von der großen Masse, sondern immer nur von einzelnen hinaufgetragen. Das aber geschehe nur durch Anstoßen.
Wieder werden diese einzelnen, die durch ihr Denken und ihr Handeln Unruhe in die große Masse bringen, als lästige, für

die Ruhe der großen Menge gefährliche Störenfriede empfunden. Die in ihrer Ruhe und in ihren Privilegien Gefährdeten versuchen die lästigen Ruhestörer mit allen Mitteln mundtot zu machen, sie zu vernichten. Mit allen Mitteln! Die wirtschaftliche und moralische Vernichtung ist das eine. Das wohl noch wirksamere, wenn es den Nutznießern der momentanen Verhältnisse gelingt, die Ruhestörer an diesen zu beteiligen, dann haben sie nichts mehr von ihnen zu befürchten. Wie viele gute Anläufe, die Zustände gerechter und besser zu gestalten, sind so im Sande verlaufen. Was wäre unsere Heimat – was dem Bauernvolk durch all die Jahre und Zeiten erspart geblieben, wenn ihm in entscheidender Zeit Menschen auf wichtigen Posten geschenkt worden wären, die über die Zeichen ihrer Zeit richtig zu urteilen vermocht hätten. Wenn sie aus ihrer Erkenntnis für sich Auftrag und Verpflichtung empfunden hätten. Nichts anderes ist ja auch der Sinn des ersten Artikels unserer «Vierteljahrsschrift»: Einander zu helfen, auf wichtigem Gebiete für Stand und Heimat die Erkenntnis zu schaffen, die Zeichen der Zeit zu beurteilen und die Kräfte zu wecken, als Pioniere den darausfolgenden Auftrag auszuführen. Kein Aber! Dieses fatale Wort, das helfen soll, uns am Auftrag und an der Verantwortung herumzudrücken. Kein Vergleich, wie andere, weltlich gesprochen und in Franken ausgedrückt, «es viel weiter gebracht hätten». Wie viel wollen sie mitnehmen, wenn es einmal zum letzten Gang geht? – Weil sie ohne Verpflichtung und Auftrag – das Urteil über die Zeichen der Zeit hin oder her – ohne anzustoßen die breite Straße gegangen sind.

Kein Zweifel, Menschen mit einer solchen Lebensstruktur taugen nicht als Glieder einer genossenschaftlichen Gemeinschaftsarbeit. Sie sehen in dieser ausschließlich eine Möglichkeit, wirtschaftlich mehr für sich herauszuholen. Wer hindert sie daran, dies zu tun, auch wenn es auf Kosten der Gemeinschaft der andern geht, wenn sie die Zeichen der Zeit nicht, wenn sie den daraus sich ergebenden Auftrag für sich nicht verstehen und erkennen. Der Zusammenschluß solcher Menschen zu einer Genossenschaft würde zu einem Geschäft, aus dem jeder rücksichtslos für sich herausholt, was er kann. Jedem in der Leitung einer genossenschaftlichen Arbeit – doch auch

jedem Einzelnen – muß es oberstes Anliegen sein, einen andern Geist und eine andere Gesinnung in die Arbeit der Gemeinschaft hinein zu tragen. Er darf dabei ruhig für sich wissen, daß auch ihm nur so die Genossenschaft ein wertvolles Instrument wird, seine eigene Existenz am sichersten und erfolgreichsten zu verteidigen.

Ein Leben für eine Idee

Am 4. Oktober dürfte Herr Dr. Hans Müller mit Recht sich endlich einmal wenigstens eine kleine Pause gönnen und die verdienten Glückwünsche zu 85 reicherfüllten Lebensjahren entgegennehmen. Sich selber treu, wird der Jubilar aber wohl sogar an diesem Tage unermüdlich an der Arbeit sein, sei es bei einem seiner ungezählten Freunde in der Schweiz oder im Ausland, sei es im engagierten Gespräch mit den immer zahlreicher eintreffenden Wißbegierigen und Hilfesuchenden aus aller Herren Länder oder am Arbeitstisch im bescheidenen und doch so sprichwörtlich gewordenen «Büro Dr. Müller» im heimatlichen Emmental. Wie unendlich viel könnten diese 85 Lebensjahre erzählen: von rastloser Hingabe an die Sorgen des Bauernstandes, von unverdrossener Schulungsarbeit auf dem Möschberg und in Hunderten von Stuben in halb Europa, von Erfolgen und Mißerfolgen mit harten politischen Auseinandersetzungen, von Höhen und Tiefen eines kompromißlosen Kämpferlebens, von Hoffnungen und bitteren Enttäuschungen, vor allem aber – und das nimmt wohl den größten Raum im Buche des Lebens ein – von unzählbaren stillen Freundesdiensten um Gotteslohn. All dies zu würdigen fehlt hier der Raum und ist nicht die Zeit, denn dieser bewundernswerte Lebensweg ist – so gebe Gott – noch lange nicht vollendet, und das meiste wird wohl für immer verborgen bleiben. «Gott weiß», antwortete Niklaus von Flüe jeweils den Fragern, auch er ein